

KOMPLEX

HAUS DER RELIGIONEN – ZENTRUM EUROPAPLATZ – HYBRIDE HÄUSER
MALL OF SWITZERLAND – EIN HOCHHAUS FÜR DAS ZWICKY-AREAL – WOHNEN MIT SERVICES

NR. 8 – 2015 DAS MAGAZIN DER HALTER AG

Rob Lewis

Der Berner Fotograf (34) findet über Umwege und in Überraschungsmomenten sein Motiv: den Kern einer Sache oder eines Menschen. Was dabei herauskommt, zeigt «Komplex» auf seinem Titelbild und in der Fotostrecke zum Zentrum Europaplatz und Haus der Religionen.



Rob Lewis ————— 30
www.rob-lewis.ch

Joël Tettamanti

Er bezeichnet sich selbst als Weltenbummler. Auf seinen Reisen nimmt sich der Fotograf (38) Zeit zum Sehen, Erforschen und Dokumentieren. Seine Arbeiten werden regelmässig ausgestellt und sind Teil öffentlicher wie privater Sammlungen. Für «Komplex» war er in Zürich unterwegs.



Joël Tettamanti ————— 96
www.tettamanti.ch

Denis Jeitziner

Der Autor (48) des Beitrags zum Haus der Religionen ist als Texter und Journalist seit 17 Jahren selbstständig und Inhaber der Kommunikationsagentur ZB Werbung AG. Daneben schreibt er Bücher, u. a. «Heimat Marzili», «Suure Mocke» oder «Direktabnahme».



Denis Jeitziner ————— 44
www.zbwerbung.ch

Editorial: Leidenschaftlich und konsequent	1
Inhalt	3
Journal	7

Architektur

Kolumne: Forschen, Messen, Lernen	19
Rhythmus, Lärm und Melodie	20
Gefasstes Zentrum	26
Mischnutzung als Motor	30
Glaubensbekenntnis	44
Hybride Häuser	48

Stadtentwicklung

«Planung ist ein Marathon»	54
Expansion nach innen	64
Aufbruch am See	68
Talk im Tal	72
Zum Leben erweckt	74

Kapital

Fremd, aber willkommen	79
Fokussiert investiert	82

Immobilien und Markt

Vom Markt verschmäht	86
Kolumne: Eingriffe vermeiden	90
Die Rechnung geht auf	92
Das neue Zürich	96
Vom Planer zum Partner	106

Planen und Bauen

Wärme auf Bestellung	108
Fast wie in den Ferien	110
Auf eigenem Grund	114
Bauen mit Verstand	116

Halter AG

Halter AG	125
Halter Entwicklungen	128
Halter Gesamtleistungen	134
Halter Immobilien	138
Halter Bauservice	144
Beteiligungen	146

Impressum	148
-----------	-----



MISCH- NUTZUNG ALS MOTOR

Text: Sabine von Fischer

Fotos: Rob Lewis

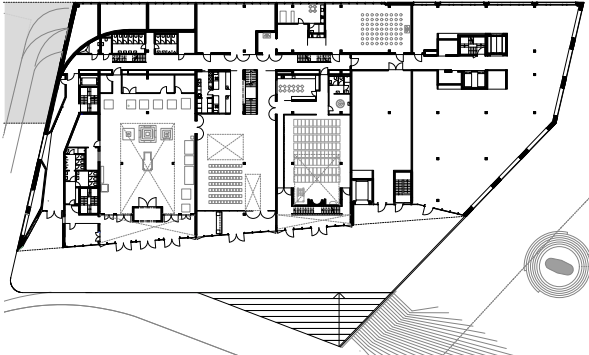
Verdichtung heisst auch, Restflächen zu nutzen. Die als Parkplatz zwischengenutzte Restfläche zwischen den Vororten Bümpliz und Bethlehem westlich der Stadt Bern wartete auf ihre Aufwertung, seitdem das Stadtplanungsamt Bern vor gut 20 Jahren im Rahmen eines städtebaulichen Entwicklungsschwerpunkts Handlungsbedarf definiert hatte. Bald ergänzte das Tram Bern-West die bestehenden Verkehrsverbindungen des SBB-Bahnhofs, der Kantonsstrasse und der Autobahn. Die Frage allerdings, wer sich hier aufhalten würde, blieb.

Die Dinge fügten sich. Am 14. Dezember 2014 konnte das Zentrum Europaplatz mit dem Haus der Religionen an eben dieser Stelle mit einer grossen Feier eröffnet werden. Die Zeit für die Realisierung einer ersten von drei Etappen eines Bebauungsplans mag lang erscheinen. Angesichts der Tatsache, dass am gleichzeitig benannten Afrikaplatz und am Asienplatz kaum etwas passierte, der Europaplatz nun aber in aller Munde ist, sind hier in städtebaulicher Hinsicht sprichwörtlich Kontinente verschoben worden. Und dies nur dank dem Glauben an die Idee eines Europaplatzes als Treffpunkt der Kulturen und Religionen und als Brennpunkt der städtebaulichen Entwicklung.

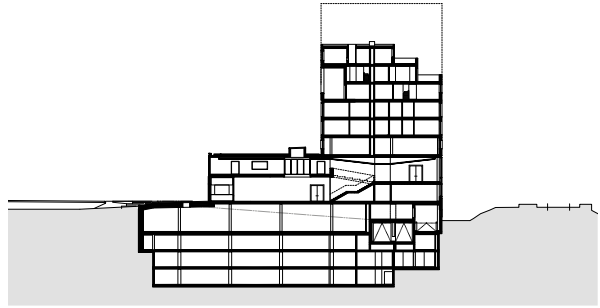
ARCHITEKTUR UND KULTUR IM DIALOG

Der Europaplatz, wie der Ort bereits im Rahmen der Aufwertung getauft worden war, wurde 1999 Teil des fünften European-Wettbewerbs. Die von 19 europäischen Staaten getragene und im Zweijahresrhythmus durchgeführte Initiative versteht sich als Sprungbrett für Architekten und Städteplaner unter 40 Jahren und als Ideenpool für schwierige Stadtplanungen. Mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde Urbanoffice aus Amsterdam. Das junge Architekturbüro unter der Leitung von Madir Shah sah auf der Restfläche entlang der Bahnlinie ein etappierbares, zehngeschossiges Bebauungsband von mindestens zwanzig Metern Tiefe mit einem Kopfbau am Europaplatz vor. Im Fluss der vorhandenen Bewegung sollten Räume mit Aufenthaltsqualität entstehen.

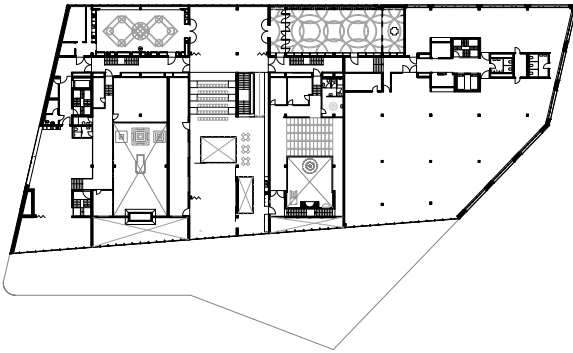
Unabhängig vom European-Wettbewerb führte das Stadtplanungsamt Bern unter der Leitung von Christian Jaquet die Image-Studie «Ohne Grund geht niemand nach Bümpliz» durch, in der als eines der Ziele für das multikulturelle Stadtgebiet ein «Runder Tisch der Religionen» formuliert wurde. Pfarrer Hartmut Haas kam nach Bern, um vor dem Hintergrund seiner vielfältigen



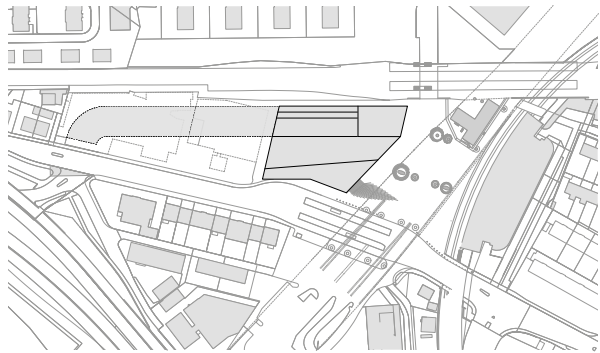
1. Obergeschoss: Foyer Haus der Religionen, Verkauf



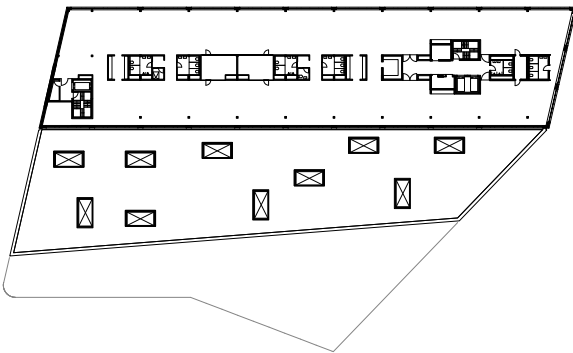
Schnitt durch die vertikal geschichteten Nutzungen



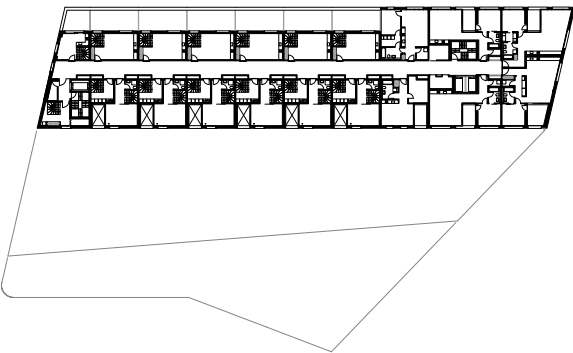
2. Obergeschoss: obere Ebene Haus der Religionen, Büroflächen



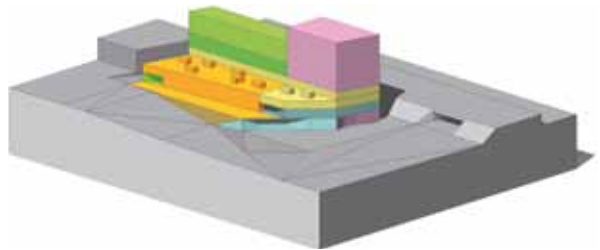
Situation am Verkehrsknotenpunkt von Bern-West



3. Obergeschoss: Büroflächen



7. Obergeschoss: Maisonette- und Etagenwohnungen



- Apartments
- Studios
- Büros
- Haus der Religionen
- Verkaufsf lächen

interreligiösen Erfahrungen ein Haus der Religionen aufzubauen. 2001 erhielt die Bauart Architekten und Planer AG den Auftrag für eine Machbarkeitsstudie. 2002 wurde der Verein «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» gegründet. Eine Standortstudie führte schliesslich zum Projekteintritt des Berner Architekturbüros Bauart, das sich ab 2004 gemeinsam mit Urbanoffice für die Entwicklung der Restfläche engagierte. 2008 suchten alle Beteiligten einen professionellen Entwickler, der ihre Ideen bis zur Realisierung weitertragen könnte, und entschieden sich für die Halter AG.

Das enorme Engagement verschiedenster Personen und Firmen sowie die Synergien zwischen dem planerischen Wettbewerb, der Idee für eine kulturelle Nutzung und den wirtschaftlichen Interessen an der komplexen städtebaulichen Schnittstelle schufen die Voraussetzungen dafür, dass das Projekt von der Studie in die Entwicklung und schliesslich zur Ausführung kam. Seine Einweihung kann als Erfolg sowohl auf städtebaulicher wie interkultureller Ebene gewertet werden.

ZENTRUM EUROPAPLATZ – HAUS DER RELIGIONEN

Der gestapelte Mikrokosmos des Zentrums Europaplatz umfasst über 20 000 Quadratmeter Nutzflächen in einem über 80 Meter langen und im Sockelbau fast 40 Meter tiefen Haus. Darüber legt sich ein Band mit vornehmlich Wohnnutzungen von 20 Metern Tiefe. Es gibt zwei Eingangsbereiche: einen im unteren Erdgeschoss am Europaplatz, wo die Filiale eines Grossverteilers und eine Bäckerei die Aktivitäten bringen, die für eine städtebauliche Initialzündung notwendig sind; und einen im höher gelegenen Haus der Religionen, hinter dem das Foyer liegt. Madir Shah nennt diese Nutzungen «transfer programs», weil sie den Austausch zwischen öffentlichen und privaten Sphären antreiben und die Passanten dazu bewegen, das Gebäude zu betreten. Stefan Graf von Bauart betont die Wichtigkeit der Mischnutzung für die weitere Entwicklung des Gebiets, dessen räumliche Fortsetzung heute keine Frage mehr ist. Verglichen mit anderen Berner Entwicklungsschwerpunkten wie Wankdorf, wo eine fast monofunktionale Arbeitswelt entstanden ist, sind am Europaplatz die Weichen für die Verknüpfung von Wohnen, Gewerbe und Kultur gestellt.

Herzschlag und Gemütslage des grossen Baus bestimmt das Haus der Religionen, das fast 20 Prozent der Nutzflächen belegt. Das Foyer mit

Restaurant und der unterteilbare Bewegungs- und Theaterraum mit Bibliothek und Büroräumen im oberen Geschoss sind Teil der gemeinsamen Infrastruktur des interkulturellen Hauses, das von einer Stiftung getragen und an einen Verein vermietet wird. Die verschiedenen Religionen sind entsprechend ihrem Raumbedarf beherbergt: Den grössten Raum belegen mit 350 Quadratmetern die Hindus, den zweiten grossen Raum auf der gegenüberliegenden Seite des Foyers die Muslime. Weiter hinten treffen sich die Buddhisten, im oberen Geschoss die Christen und die Aleviten. Drei weitere Weltreligionen sind im Verein vertreten. Sie zeigen sich nicht mit einem Raum, sondern je mit einer Vitrine: Entlang der bühnenpodestartigen Stufung im Split-Level des Dialograums präsentieren die jüdische Gemeinde, die Bahá'í und die Sikh Objekte aus ihrer religiösen Kultur. Wie die christliche Kirche sich hier ökumenisch zusammengeschlossen hat, verstehen sich alle vertretenen Gemeinschaften als offene und überregionale Gruppen – der Dialog findet also nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der Religionen statt.

Nach aussen kommuniziert das von den Künstlerinnen Nika Spalinger und Daria Tchapanova entworfene Ornament, wie hier die verschiedenen Religionsgemeinschaften unter einem gemeinsamen Dach die Menschenrechte und den kulturellen Dialog thematisieren: Aufbauend auf einer Fünfeckstruktur, überlagern und verweben sich die im Ornament verborgenen Verbindungen und Muster durch verschiedene Betonungen, Spiegelungen, Diskontinuitäten und Brüche zu einer magischen Hülle, welche sich wie ein Schleier um das mutige Projekt legt.

OFFENHEIT ALS PROGRAMM

In städtebaulicher Hinsicht war das Haus von Anfang an für Mischnutzungen gedacht, musste es doch Ausserordentliches leisten, nämlich den brachliegenden städtischen Raum beleben. Im Kopfbau, wo heute Apartments vermietet werden, war bei der ersten Baueingabe ein Hotel vorgesehen. Eine solche Nutzung scheint sich angesichts der guten verkehrstechnischen Anbindung aufzudrängen, doch konnte dafür nur ein Träger, aber kein Investor gefunden werden. So wurde eine zweite, auch eine dritte Baueingabe gemacht, bis das Programm feststand. Die Offenheit zum Dialog zwischen verschiedenen Kulturen war nicht nur das

Motiv für die Mieterschaft aus mehreren Weltreligionen, sondern auch für die Planer und Entwickler, die für diese besondere Idee, einen Unort in einen Ort zu verwandeln, eine mächtige Portion Geduld brauchten.

Im Innern entfaltet sich eine räumliche Offenheit über die vielen Oberlichter im zweigeschossigen Sockelbau, über die raumhohen Verglasungen und über die räumlichen Verbindungen. Büro- und Apartmentmieter teilen sich ein Treppenhaus und schlagen so alle Vorurteile über ineffiziente Wegführungen bei Mischnutzungen in den Wind. Ebenfalls äusserst effizient ist die «rue intérieure» auf dem siebten Geschoss, welche in die Maisonettewohnungen mit 2,5 und 3,5 Zimmern zwischen der sechsten und der achten Etage führt. Im vierten und fünften Geschoss liegt der dritte Wohnungstyp der kleineren Business-Apartments, wie sie in Folge der zunehmenden Nachfrage nach temporären Klein- und Zweitwohnungen vielerorts Teil zeitgenössischer Wohnbauprojekte sind.

Die Geste des Hauses am Europaplatz gibt dem vielfältigen Innenleben einen Ausdruck: Das Volumen ist abgestuft, und seine Fenster sind unterschiedlich geschnitten. Erklären lässt sich diese Geste aber nicht durch einen Willen zur Gestaltung, sondern nur durch die besondere Entstehungsgeschichte. Während die einzelnen Programme austauschbar sind, ist deren Vielfalt für eine nachhaltige städtebauliche Aufwertung des Europaplatzes ein Imperativ. Rücksprünge und Abstufungen brechen die Grösse des zehngeschossigen Baus und fügen ihn fast selbstverständlich in die heterogene Umgebung mit ihren sehr unterschiedlichen Massstäben ein. Die öffentlichen wie die privaten Räume wenden sich explizit nach aussen: Der Platz schiebt sich unter die Autobahnbrücke, die Versammlungsräume haben Ausblicke in die Umgebung, die Wohnungen in den oberen Stockwerken blicken weit über der Autobahn zum Bundeshaus und nach Bümpliz. Diese räumliche Offenheit verbindet sich zusammen mit der Weltoffenheit, welche das Projekt seit seinen Anfängen begleitet hat, zu einem Geist, mit dem die verschiedenen Nutzer das Haus und mit ihm den Europaplatz zum Leben erweckt haben.

www.europaplatz-bern.ch
www.haus-der-religionen.ch
 Halter Entwicklungen
 > Seite 128



URBANOFFICE ARCHITECTS

Das Architekturbüro wurde 2000 von Madir Shah in Amsterdam gegründet. 2001 wurde es mit dem Zuiderkerk-Preis für das beste Wohnbauprojekt in Amsterdam ausgezeichnet, 2003 für ein Veranstaltungsgebäude in Waterford, Irland. In der Schweiz arbeitet Urbanoffice seit 2004 am Europaplatz in Bern und seit 2012 am Wohngebäude Förrlibuck Terrassen in Zürich. Projekte auf dem Gebiet der Stadtplanung sind der Masterplan Amstelstation, Amsterdam, oder der Stadtrevitalisierungsplan Diezeпоort, Zwolle.
www.urbanoffice.eu



BAUART ARCHITEKTEN UND PLANER AG

Die Partner von Bauart wirken seit 1987 unter gemeinsamem Namen und aktuell in Bern, Neuchâtel und Zürich. Ihre Arbeit will einen Beitrag zur zeitgenössischen Baukultur leisten. Angestrebt wird eine differenzierte, städtebauliche Haltung. Schwerpunkte sind die Projektierung und Ausführung von Neu- und Umbauten (Bundesamt für Statistik, Neuchâtel), städtebauliche Studien (SBB-Areal, Olten), Nachhaltigkeit, Forschungsarbeiten, Expertisen sowie die Teilnahme an Wettbewerben.
www.bauart.ch



















Zentrum Europaplatz

- 1 Der Eingang zum Haus der Religionen liegt am oberen Platz in einer von Ornamenten geschmückten Glasfront.
- 2 Die S-Bahn-Haltestelle wurde von Ausserholligen in Europaplatz umbenannt.
- 3 Fassadendetail auf der Terrasse einer der Wohnungen. Die Fenster werden von goldenen Rahmen akzentuiert.
- 4 Direkt am neu geschaffenen Platz liegt die Einkaufspassage. Gleich daneben befindet sich der gemeinsame Eingang zu den Büros und Wohnungen.
- 5 Die Loggien der Wohnungen sind mit lärmabsorbierenden Platten verkleidet.

Haus der Religionen

- 6 Aus Angst vor einem erneuten Diebstahl deckten die Hindus ihre Heiligenfiguren auf der Baustelle ab.
- 7 Ein Deckenornament aus Kreissegmenten überspannt den Bereich der Christen.
- 8 Männer aus Istanbul installieren den Kronleuchter in der Moschee der Muslime.
- 9 Der Tempelbauer aus Südindien versteht sein Handwerk. Er formt die Figuren im Hindu-Tempel ohne Vorlage.
- 10 Die Maurer leisten Knochenarbeit. Weit über 3000 Quadratmeter Nutzflächen wurden im Haus der Religionen realisiert.

GLAUBENS- BEKENNTNIS

Text: Denis Jeitziner

Fotos: Rob Lewis

Im Haus der Religionen ist der Himmel gleich mehrfach vertreten. Berns einzigartige Kulturstätte bringt acht Weltreligionen unter ein Dach. Eingebettet in das Zentrum Europaplatz, wurden die meisten Arbeiten für den Innenausbau direkt an die einzelnen Glaubensgemeinschaften übertragen. Der interkulturelle Austausch begann also schon lange vor der eigentlichen Eröffnung am 14. Dezember 2014.

Die Idee ist simpel, doch bestechend. Ein Haus der Religionen. Mit einem Dialog der Kulturen. Warum ist eigentlich nicht schon früher jemand darauf gekommen? Der Gedankenaustausch als Basis für das Zusammenleben. Und wieso wurde diese Idee ausgerechnet im an und für sich beschaulichen Bern geboren?

Der Grundgedanke zum Haus der Religionen stammt nicht etwa aus dem religiösen Umfeld, sondern aus der Politik und Zivilgesellschaft. Tatsache war: Es fehlte in und rund um Bern schon immer an würdigen Kulturräumen. Etwas, was Christian Jaquet – dem Verfasser einer Image-Studie zum Thema – sauer aufstieß. Das war 1998. Hier entstand erstmals die Idee zum Haus der Religionen. Vier Jahre später wurde der Verein unter der Leitung von Hartmut Haas gegründet. Faszinierend, was daraus alles entstanden ist. Mit dem Geburtsort Bern – das ist einerseits politisch bedingt, andererseits Zufall, weil die innovativen Exponenten sich einfach dort aufhielten.

Das Haus der Religionen ist in erster Linie ein Gemeinschaftswerk. Dass sich in der heutigen Zeit verschiedene Religionsgemeinschaften zusammenraffen, um ein solch gesellschaftsübergreifendes Projekt zu realisieren, ist an und für sich schon bewundernswert genug. Dass es auf dem Papier funktionieren würde, war den Machern eigentlich im Voraus bewusst. Das gute Einvernehmen kannte und die positiven Erfahrungen machte man ja bereits seit Jahren am alten Standort im Berner Obstbergquartier. Doch das Neben- und Miteinander wurde am neuen Standort von neuem auf die Probe gestellt. Wie würde es funktionieren, wenn plötzlich Dutzende von Arbeitenden unter Zeitdruck auf einer Baustelle gemeinsam kooperieren müssten?

SAMSTAG, 1. NOVEMBER 2014

Europaplatz Bern: Unvorstellbar, dass hier in sechs Wochen ein Haus der Religionen stehen soll. Balakumar kauert vor seinem Werk – einer Tempelfassade, die hier im Haus der Religionen in der hinduistischen Tempelanlage zurzeit entsteht. Der 29-jährige wurde bereits als Tempelmaurer geboren. Sein Beruf wurde ihm von seinem Vater übertragen. Und er wird, falls er mal selbst Nachwuchs zeugt, diesen Beruf an seinen Sohn beziehungsweise seine Söhne weitergeben. Balakumar wurde speziell für diesen Auftrag aus Indien in die Schweiz geholt. Er absolvierte in der Heimat eine

Maschinenmechaniker-Ausbildung und gilt als Koryphäe in seinem Metier. Vier Monate verbringt er mit seinen zahlreichen Tempelbauerkollegen in Bern. Danach wird er zurück in der Heimat erwartet. Von der Schweiz wird er nicht viel gesehen haben – zu arbeitsintensiv ist die Zeit, zu eng gedrängt der Fertigstellungsplan. «Immerhin waren wir in den Bergen und haben zum ersten Mal im Leben Schnee gesehen», erzählt er begeistert.

Die Hindus arbeiteten monatelang an ihrem Tempelbau – von allen vertretenen Religionen am längsten. Das hat mit der aufwendigen Konstruktionsweise und den Detailarbeiten an ihren Figuren zu tun. Im August wurden die Arbeiten allerdings jäh unterbrochen, und die hinduistische Gemeinde war geschockt: Im ersten Obergeschoss ihres Tempelbereichs am Europaplatz wurden einige bestehende Figuren entwendet. Bis heute ist nicht klar, wer hinter der Tat steckt und warum sie gestohlen wurden. Für David Leutwyler vom Haus der Religionen ist der Diebstahl ein Rätsel. Und eine kleine Tragödie. «Die Figuren haben für die Tempelbauer einen grossen symbolischen Wert. Wenn etwas derart Heiliges gestohlen wird, ist das für alle Beteiligten etwas sehr Unangenehmes», sagt er. «Die Tempelbauer fertigten schliesslich alle Figuren noch einmal neu an. Das hatte zur Folge, dass wir von manchen die Aufenthaltsbewilligungen verlängern lassen mussten.»

Gleichentags in der Moschee – nur wenige Schritte von der hinduistischen Tempelanlage entfernt: Fleissige Arbeiter ziehen elektrische Kabel, machen Löcher, erledigen Gipserarbeiten. So auch Agim Andov (43), ein emigrierter Mazedonier, der schon seit Jahren das Schweizer Bürgerrecht besitzt. Er beschäftigt sich derzeit mit Deckenarbeiten. Eigentlich arbeitet er als Rangierer bei der Bahn, doch als er hörte, dass der Muslimische Verein Bern freiwillige Arbeiter für das Haus der Religionen sucht, hat er, ohne zu zögern, zugesagt. In akzentfreiem Berndeutsch sagt er: «Das bin ich meiner Gemeinde und meiner Religion schuldig. Es ist eine Ehre, dass ich hier mit anpacken kann.»

Mit seinen Voten für einen progressiven Islam hat der Berner Imam Mustafa Memeti grosses Medieninteresse geweckt. Als Respektsperson wird er wegen seiner Zugänglichkeit und Gesprächsbereitschaft weit über seine Muslimgemeinschaft geschätzt und akzeptiert. «Der Dialog mit Andersdenkenden und -gläubigen ist mir sehr wichtig. Aus

diesem Grund gehe ich offen auf alle Menschen zu und versuche, dort, wo ich kann und es notwendig ist, zu vermitteln», unterstreicht Memeti. Er ist denn auch stolz auf seine zahlreichen Helfer, die am Haus der Religionen freiwillig mitgebaut haben. Viele stammen – wie er selbst – ursprünglich aus Mazedonien. «Meine Landsleute sind sehr engagierte und treue Vereinsmitglieder, die sich mit Leib und Seele dem Haus der Religionen verschrieben haben.» Entscheidend zum Bau trugen auch Abaz Imeri und Bujar Luma bei, die als Architekten und Bauleiter im Einsatz standen und sich über viele Jahre im Vorstand des Hauses der Religionen für die Bedürfnisse der Muslime eingesetzt haben.

Eine zentrale Bedeutung hat der inmitten des Gebetsraums hängende Kronleuchter. Er wurde in der Türkei hergestellt, jedoch in Mazedonien bestellt, wie Mustafa Memeti erzählt: «Ich weiss nicht genau, wer den Leuchter angefertigt hat. Ich weiss nur, dass er durch viele Hände ging, bis er hier aufgehängt wurde.» Der Aufwand hat sich gelohnt. Mächtig und prächtig strahlt er von der Decke des Gebetsraums und inspiriert die Gläubigen.

DONNERSTAG, 13. NOVEMBER 2014

Auf der Baustelle. Elvira Camici und Hardy Blank haben sich gerade einen Überblick über die Arbeiten im christlichen Gebetsraum verschafft. Hier geben sich Katholiken, Protestanten, orthodoxe Christen, Mitglieder der Herrnhuter Sozietät und vieler anderer Kirchen die Klinke in die Hand. Ein frischfröhliches Miteinander innerhalb des christlichen Glaubens. Dass Elvira Camici hier tätig wurde, ist so gewöhnlich wie aussergewöhnlich. «Zu diesem Engagement kam ich wie die Jungfrau zum Kind. An einer Abdankungsfeier hatte ich ein Gespräch mit dem reformierten Pfarrer der Kirche Bümpliz», erzählt sie. Bereits kurze Zeit später stand die unerfahrene Bernerin im Einsatz. «Ich habe mir zuerst das Handwerk zeigen lassen, und schon war ich mittendrin. Abschleifen, malen, ablaugen...»

Auch Hardy Blank kam höchstens per Zufall zum Engagement im Haus der Religionen. Seine Geschichte: «Ich hatte mein jüngstes Grosskind durch einen Unfall verloren. Da spürte ich am eigenen Leib, wie es ist, wenn ein ganzes Quartier hinter dir steht. Ich wurde von der gesamten Gemeinschaft aufgenommen und getröstet. Mir wurde Mut gemacht, ich konnte neue Kräfte tanken.» Blank, katholisch aufgewachsen, hatte sich vom Glauben

abgewendet. Jetzt, in Augenblicken der Trauer, fand er den Weg zurück. «Religion ist für mich zu einem Ort des Rückzugs geworden». Mit seiner Arbeit als Elektroinstallateur konnte er der Gemeinschaft etwas zurückgeben.

Auch für den Buddhisten Peter Klatt stehen Mitgefühl und Selbstlosigkeit im Vordergrund. Der gelernte Maler ist gerade mit Natursteinarbeiten beschäftigt. «Ich sehe mein Engagement als spirituellen Akt. Meine Frau ist Japanerin, ich habe ursprünglich eine Ausbildung als hinduistischer Priester gemacht. Für mich sind alle Menschen gleich», lautet seine Botschaft.

DONNERSTAG, 20. NOVEMBER 2014

Für Thomas Roth ist Religionsangehörigkeit zweit-rangig, nicht aber der Glaube an und für sich. Er engagiert sich im Haus der Religionen mit einer Wandbeschriftungstechnik für die alevitische Gemeinschaft, obwohl er selbst römisch-katholischen Glaubens ist. «Ich kenne einige alevitische Kurden, die mich aufgrund meines Berufs fragten, ob ich mir eine Mitarbeit vorstellen könne», erzählt er. Roth fackelte nicht lange, war Feuer und Flamme und liess sich mit Malerarbeiten eindecken. Die Glaubensrichtung spielte in diesem Moment keine Rolle. Er war einfach dankbar, dass er sich einbringen konnte. Etwas zurückgeben, nachdem er als Kind eine schwere Beinverletzung erlitten hatte, zwei Monate ans Spitalbett gefesselt war und nicht wusste, ob gar sein Bein amputiert werden musste. «In dieser Zeit half mir mein Glaube, das Geschehene zu verarbeiten. Ich merkte, wie stark ich mit meiner Religion verwurzelt war.» Roths Arbeit war zwar teilweise bezahlt, sein Lohn sei aber bescheiden und bloss ein kleines Zeichen der Wertschätzung gewesen. «Schön, dass ich mit meinem Wissen und meinem Handwerk einen kleinen Beitrag zu diesem einzigartigen Projekt leisten konnte», merkt Roth an.

Apropos einzigartig: Die von Spezialisten installierte Orgel an der Rückseite des Gebetsraums der Christen ist ein Unikat. Sie ist mit in die Wand eingelassenen Schaltern statt mit einer Klaviatur ausgerüstet und kann somit von jeder und jedem bedient werden. Die Klänge werden dabei von einem speziellen Schalter ausgelöst. Für Orgelbauer Lukas Stettler ein Novum: «Wir haben zum ersten Mal so etwas gebaut. Es war eine besondere Erfahrung.» Die Orgel ist extra für den Einbau im Haus

der Religionen entwickelt und angefertigt worden. Die Grundidee dafür wurde praktisch aus dem Nichts geboren, wie der Architekt Patrick Thurston erklärt: «Ein Musikliebhaber wollte Musik stiften. Sein Wunsch war, den Klang des Himmels hierherzubringen. Darum ist das Instrument ein Chor aus Himmelsflöten, der von allen Menschen gespielt werden kann.»

Im Himmel ist, wer sich im Kirchenraum der Christen im Haus der Religionen befindet. Hier wurde die Decke in Form eines Himmels, der aus in sich greifenden Kreissegmenten besteht, konzipiert. Für Patrick Thurston stellte sich die Frage, wie eine christliche Kirche gebaut sein müsse, um in dieser Situation zwischen Autobahn und Eisenbahnlinie Sinn zu machen? «Der Ort braucht Kraft und etwas Weiterführendes, was die üblichen Grenzen durchbricht. Mit der Decke als quasi unantastbarem Element wollten wir bewirken, dass die Architektur eine Dimension hat, die über Funktionalität, Sicherheit und Haftungsfragen hinausreicht», beschreibt er seinen Beitrag.

Unsere Reise endet im Gemeinschaftsraum, wo der Boden, die Wände, das Gelände und die Treppen mit Klebeparkett aus massiver Eiche eingekleidet wurden. Was nach einfacher Arbeit aussieht, ist in Tat und Wahrheit höchste Einrichtungskunst. Markus Hirsbrunner von der Zimmerei Hirsbrunner in Eggwil erinnert sich an den Einbau: «Normalerweise schleifen wir die Böden mit schweren Maschinen – aber die bringt man einfach nicht die Wände hoch. Deshalb haben wir ein eigenes System entwickelt und das Parkett vorgängig ausgearbeitet.» Hirsbrunner musste also jedes Parkettteil vor der Montage stationär schleifen und danach nochmals behandeln. Am Ende ist alles gut gegangen. «Einzig ein paar Kinderkrankheiten wegen der trockenen Luft, die zurzeit herrscht, müssen wir noch beheben», resümiert er.

Hirsbrunners Arbeit bereitete quasi den Boden für den Gemeinschaftsraum, wo alle Parteien zusammenkommen. Hier müssen und werden sie sich finden und gemeinsam den Dialog und die Idee vom Haus der Religionen aufrechterhalten und weitertragen. Nach innen. Wie auch nach aussen.

www.haus-der-religionen.ch
www.europaplatz-bern.ch
 Halter Entwicklungen
 > Seite 128



Bem **Europaplatz**

www.halter.ch

VERBODEN TOEGANG
TOEGANG VERBODEN